

# Ukraine braucht Erneuerung

**MACHTKAMPF** Trotz der Präsidentschaftswahlen am Sonntag ist ein schneller Wandel nicht in Sicht.

Der Herbst 2004 und der Winter 2004/2005 haben die Ukraine entscheidend verändert. Die damalige Orangene Revolution annullierte die Wahlfälschung zugunsten des prorussischen Präsidentschaftskandidaten Viktor Janukowitsch und brachte Viktor Juschtschenko an die Staatsspitze. Wie die meisten Revolutionen rief sie viele Hoffnungen auf den Plan, zu denen auch jene auf den schnellen Anschluss an den Westen Europas gehörte. Diese wurde nicht zuletzt durch den Egoismus der EU-Größen, darunter Deutschlands, enttäuscht, die von jeher Geschäften mit Russland mehr Bedeutung beimessen als der Freiheit im europäischen Osten. Die EU weigerte sich folgerichtig, der Ukraine die – wenn auch ferne – Perspektive einer EU-Mitgliedschaft zu eröffnen.

Die Enttäuschung über die Ergebnisse der Orangenen Revolution ist aber vor allem innenpolitisch begründet und sie hängt primär damit zusammen, dass in den letzten Jahren die politische Elite des Landes nicht erneuert worden ist. Die Orangene Revolution war aber dennoch auf entscheidenden Feldern erfolgreich, besonders wenn die Ukraine mit Russland verglichen

## AUSSENANSICHT



### JERZY MACKOW

Der Politikwissenschaftler und Buchautor ist Inhaber des Lehrstuhls für vergleichende Politikwissenschaft (Mittel- und Osteuropa) an der Universität Regensburg.

wird, in dessen Richtung sie sich früher zu entwickeln drohte. Die Ukraine hat heute immerhin eine (rachitische) Demokratie, so dass im Gegensatz zur Putin-Medwedew-Farce des Jahres 2008 die dort am Sonntag stattfindenden Präsidentschaftswahlen fair und demokratisch verlaufen sollten. Darüber hinaus fühlen sich die Ukrainer heute stärker als eine Nation, was die früher oft heraufbeschworenen Gefahren des Separatismus bzw. des Staatszerfalls unwahrscheinlich erscheinen lässt. Ohne Zweifel: Seit der Orangenen Revolution gehen die Ukrainer mit der ethnischen, kulturellen, regionalen und politischen Vielfalt ihres Landes wesentlich zivilisierter als ihre östlichen Nachbarn um, wenngleich sie es immer noch nicht geschafft haben, sich „schön zu unterscheiden“. Die Schuld dafür trägt die größtenteils in der kommunistischen Zeit geprägte

politische Elite. Von den ukrainischen Politikern ist offenbar kaum mehr zu erwarten als der bloße Machtkampf egal aus welchem Lager sie kommen. Diesem Machtkampf werden die Interessen des Landes stets nachgeordnet.

Vor diesem Hintergrund erscheint der Wahlausgang am Sonntag auch dann eher unbedeutend, wenn der frühere Wahlfälscher Janukowitsch, dessen politische und ökonomische Gönner Putin sowie der Donezker „Oligarch“ Rimet Achmetov sind, gewinnen sollte. Denn auch der durchaus vorstellbare Sieg der Premierministerin Julia Timoschenko wird die junge ukrainische Demokratie keineswegs schnell den kultivierten Standards des Westens anpassen. Ebenso wenig wäre eine solche Entwicklung an den höchst unwahrscheinlichen Sieg des nun äußerst unpopulären Präsidenten Viktor Juschtschenko geknüpft.

Viel gefährlicher als der Wahlausgang erscheint die Tatsache, dass die Ukrainer mit ihm so gut wie keine Hoffnungen verbinden. Die Kluft zwischen dem demokratischen Staat und dem Volk droht zu wachsen. Die ukrainische Demokratie wird sich erst dann stabilisieren, wenn die politische Klasse erneuert wird. Es ist deshalb ratsam, sich die Ergebnisse der anderen Kandidaten – Arsenij Jazenjuk und Serhij Tihipko – anzusehen. Obwohl auch sie keineswegs politisch unbefleckt sind, wäre ein gutes Wahlergebnis für sie ein gutes Zukunftszeichen.